

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 46

Artikel: Basteln und modellieren in der Schule

Autor: Zurflüh, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wachsende Zahlen. Vor 20 Jahren wurden in der Stadt erst 131 Ehen geschieden, vor 3 Jahren 382. Wann wird die aufsteigende Kurve den Höchststand erreicht haben? Ob je eine Scheidung eine tiefer, würdigere und richtigere Auffassung der Ehe gebracht hat? Ob eine Scheidung die 2-5 Menschen, die von ihr betroffen werden, glücklicher mache?

Der moderne Mensch hat keine Heimat mehr! In der Stadt Zürich hat fast ein Drittel aller Einwohner, haben 78,000 Personen die Wohnung gewechselt. Streit mit den Hausgenossen, Differenzen über die Miete, Einschränkung, Zahlungsunfähigkeit, Streben nach etwas Anderem, Streben nach etwas Schönerem — und Eintauchen von Heimatlosigkeit, Unruhe, Entwurzelung und Genugsamkeit.

Wo hinaus willst du, Moderne? M. S. G.

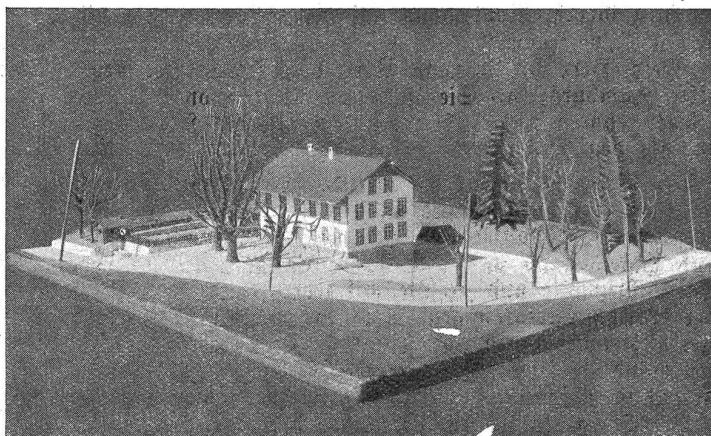


Abb. 1. Gemeinsame Arbeit vom 5. und 6. Schuljahr zur Einführung in das Kartenverständnis.

Basteln und modellieren in der Schule.

Jeder Bürger, welcher heutzutage bestrebt ist, mit seinem Geschäft auf der Höhe zu bleiben, muß seinen Betrieb gründlich umstellen, da er sonst der Konkurrenz nicht mehr gewachsen ist.

Es dürfte daher klar sein, daß auch die Schule nicht mehr so weiter kutschieren kann, wie man es z. B. vor 20 Jahren für gut gefunden hat. Die Schüler müssen viel allseitiger ausgebildet werden, damit sie sich in dem komplizierten Existenzkampf zurecht finden und auf ihrem Platz Tüchtiges zu leisten imstande sind.

Ich will nun versuchen, einen Weg zu zeigen, wie man dem Ruf nach praktischer Betätigung in der Schule gerecht werden kann. (Siehe Abbildung 1.)

Nachdem wir als Vorübung zur Entwicklung des Verständnisses der verschiedenen Maßstäbe in den geographischen Karten kleine Gegenstände in der natürlichen Größe und nachher 2, 3 oder 4 mal kleiner gezeichnet hatten, gab es sich von selbst, daß wir auch das Schulzimmer darstellen. Ein weiterer Schritt führte uns zum Grundriss des Schulhauses und nachher zum Turnplatz. Um nun die gewonnenen Erkenntnisse recht gründlich zu verankern, entschlossen wir uns, von unserem Schulhaus und unserem Schulplatz im Maßstab 1:50 ein Modell zu bauen. Zu diesem Zweck holten wir die alten Pläne unseres Schulhauses hervor, und die Schüler hatten nun die Freude, feststellen zu können, daß sie etwas gelernt hatten, nämlich das Lesen von Plänen. So machten wir uns nun an die Arbeit. Vorerst stellten

wir einen genauen Arbeitsplan auf und verteilten die Arbeit wie auf einem Bauplatz. Jeder Schüler erhielt eine bestimmte Aufgabe. Einer erstellte die Vorderseite des Hauses, andere malten Fenster oder bauten Bäume, weitere Schüler wiederum fanden an der Gartenmauer, den Treppen oder den Zäunen u. a. Arbeit. Zum Schluß bemalten wir alles in den richtigen Tönen.

Und nun fragen wir uns, welchen Wert derartige Arbeiten haben. Daß wir dadurch unserem Ziel, „Einführung in das Kartenverständnis“ näher gekommen sind, dürfte einleuchten und daß die Kinder nun einigermaßen Pläne zu lesen vermögen, ist klar. Der geneigte Leser hat vielleicht übersehen, welche Menge von Problemen es zu lösen gab. Eventuelle Zweifler möchte ich nur fragen, wie sie es als Schüler anstellen würden, wenn sie im richtigen verkleinerten Maßstab eine Gartenmauer, Bäume, Treppen u. c. bauen sollten. (Wohlverstanden: Nicht ungefähr, sondern so genau als möglich im genauen Maßstab!)

Kurz, die Schüler lernten messen, rechnen, beobachten, Werkzeuge handhaben, Material behandeln, nägeln, sägen, kleben, Draht biegen, sie übten Fleiß, Ausdauer, Genauigkeit, mußten den Willen anspannen, sie pflegten den Gemeinschaftsgedanken, überwanden Schwierigkeiten u. c. Das alles sollten unsere Schüler später einmal können. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß die meisten unserer schwächsten Jünglinge eine recht geschickte Hand besitzen und später einmal ihr Leben mit ihrer Hände Arbeit verdienen müssen. Wir fördern also mit derartigen Arbeiten speziell die schwächeren Schüler, und, weil sie beweisen können, daß sie auch zu etwas zu gebrauchen sind, ja oft sogar die guten Schüler übertreffen, hebt das ihr Vertrauen zu sich selbst gewaltig, und die Wirkung zeigt sich nachher auch im übrigen Unterricht. Solche Ergebnisse sind für den Schüler außerordentlich wertvoll, und zudem besitzen wir nun ein Anschauungsmittel, das wir in späteren Jahren wieder gut verwenden können, denn wir wollen nicht alle Jahre uns mit dem gleichen Gegenstand so eingehend beschäftigen. Freilich müssen wir feststellen, daß die Schule nie zu einer Modellfabrik werden darf. Maßgebend ist immer der Erziehungszweck.

Die zweite Abbildung zeigt eine Arbeit, welche von Schülern des 7. und 8. Schuljahres ausgeführt wurde. Es ist ein Relief des Berner Oberlandes im Maßstab 1:100,000. Der Hauptzweck war, die Karte, speziell die Kurvenkarte, näher kennen zu lernen. Natürlich gelingt dies bedeutend besser, wenn man gezwungen ist, das Geschaute in die Plastik umzusetzen. Daß wir nebenbei ein Relief erhalten, welches uns in den unteren Schuljahren wertvolle Dienste leistet bei der Besprechung des Oberlandes, sei nur nebenbei erwähnt.

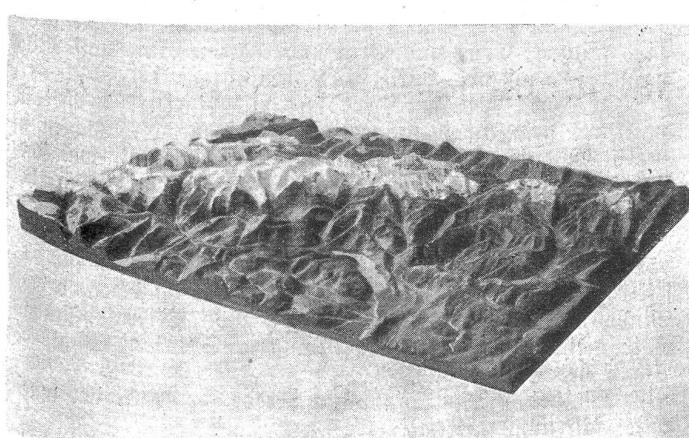


Abb. 2. Relief des Berner Oberlandes, ausgeführt von Schülern des 7. und 8. Schuljahres.

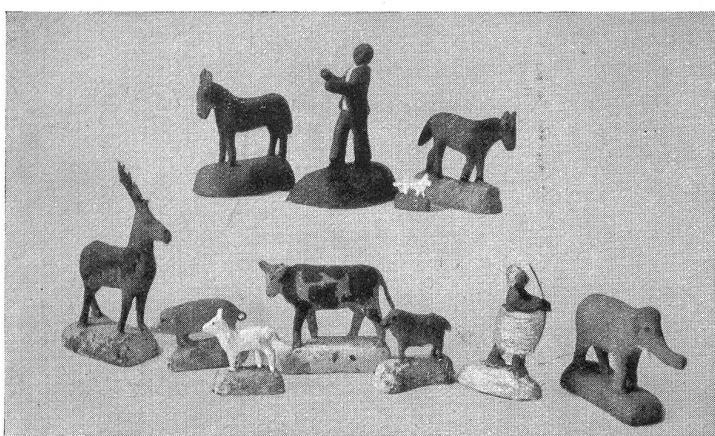


Abb. 3. Figuren (Schülerarbeit des 4. Schuljahres).

Die dritte Abbildung zeigt einige Figuren, welche von Schülern des 4. Schuljahres angefertigt wurden, zum größten Teil im Zusammenhang mit der Besprechung eines Pfahlbaudorfes. Die hier abgebildeten Gegenstände und mehrere andere aus der neuen Modelliermasse Plastikon hergestellte Schüler- und Lehrerarbeiten sind gegenwärtig im Schulmuseum in Bern ausgestellt. Ich möchte nun die verehrten Leserinnen und Leser der „Berner Woche“ höflich einladen, die Ausstellung zu besuchen (geöffnet Werktagen von 9—12 und 2—5 Uhr, an Samstagen nur bis 4 Uhr; Eintritt frei) und mir nachher bekannt zu geben, was sie von derartigen Arbeiten halten. Hans Zurflüh, Niederwangen.

Bim Stockhorn-Aetti.

Bärndütschi Plauderei vo dr Frieda Brunner. (Schluss.)

So erzellt dr Aetti halblut dem Rösi. Si sy zsämmi uf ds Bänkli ga siže vor der Hütte; die andere sy scho wieder unterwags gägem Horn zue gsi, für d'obe z'übernachte und am Morge der Sunnenufgang z'luege. Ds Rösi het i ds Land abe gluegt und öppisem nachgstuunet. — „Ja, wüchter“, seit's untereinisch zum Aetti, „i weis o, was Längiznti isch; die ha eim scho chrank mache. Aber zum Glück hani färn der Rank gfunde da ufe zu euch und zum Stockhorn. Das eisache Läbe da obe und die gueti Luft, das het mi i drei Wuche so gsund und fröhlich gmacht, daß i alles Unagnähme ha chönne vergässe.“

„Ja, ja, so nes zwängjährigs Meitschi het halt scho gar mängs erläbt syner Läbtig“, seit dr Aetti und blinzlet mit syne schlauen Neugli ds Rösi a. „Aber i glaube gwünd, das Fraueli da inne isch o nid viel elter.“ — — —

„O wüchter, Aetti, mit zwängz Jahr isch üsereim o leis hüürigs Häsi meh, hunders wenn me scho drü Jahr i der Frömdi gsi isch, so wie-n-i.“ — — —

„Ja gäu, und scho einisch unglücklich verliebt“, seit dr Aetti und blinzlet i d'Sonne, wo mit ihrne Strahle die mächtigi Stockhornwand und jedi Schindle usem Hüttedach wie mit glänzigen Silber überzieht.

Ds Rösi springt uf vom Bänkli und chehrt sich gägen Aetti: „Loset, Aetti, vo däm redt me nid. — Was dahinden isch, isch gmäht; i ha der Rank gfunde und bi wieder lustig worde — und wot's blybe.“

„Du heig rächt, wenn nume die da inne“, er zeigt mit Dume uf d'Hüttetur, „der Rank glyn afeneinisch finge tät. Du glaubsch mer nid, wie froh-n-i bi, daß du chö bisch!“

„Schlaft si ächt no geng?“ fragt ds Rösi.

„I sinnes nid, s'isch ja bald Znt z'Nacht z'chöche und i will dämt ga mälche und ga d'Waar uslah; es git umen-eis e schöni Nacht hinecht.“ Er isch vom Bänkli ufgstande,

het sich e chly gstreit, het ds Milchmälchterli ab der Wand ghänkt und isch mit um d'Hütten ume, gäg em Stall hindere. Im Verbygang het er mit der Füscht no chly a ds Fänsterchrüz dopplet bi der hindere Stube. Er het syh Kurgast wölle z'merke gä, daß si de nümme-meh alleini sygi, am obere Bach.

Aber d'Frau Stumm het sich nid grüert und ihrem Name alli Ehr ata. — — —

Ds Rösi het gmacht wie wenn's daheime wär i der Hütte. A der Chuhitür isch e Chuhisshurz usghanget — dä het's umbunde und het Füür gmacht im Defeli und Wasser und Milch überta. Derna isch's gleitig wie ne Wätterleicht zum Brunne hindere ga Härddöpfel wäsche und het e ghöregi Chocheten obta. „Morn git's de Röschti, s' isch Sunntig und der Aetti het gwüß o gärn öppis Guets“, het's zue sich sälber gseit und derby a dä Späd dänkt, wo's vo Thun mitbrunge het im Ruckschad. „Dr Aetti wird schmunzle, wenn's Spädröschti git morn z'Mittag.“ D'Freud het ihm wäger schon zu den Augen us glüchtet, däm guete Rösi. —

Über jez het's müesse vor em Füüröfeli a Bode gruppen und blaſe; ds Füür het nid rächt wöllen agah, s' het grauchnet wie ne Mutthuſe. — Us ds Mal steit d'Frau Stumm hinder em Rösi zue und seit ganz schüch: „D'ihr müeht nid chöche, Fräulein, i mache das scho, das isch my Arbeit.“

Us steit vom Boden uf und heidi luege sich ganz verduzt a. — „Syt dihr, eh — bisch du nid ds Grilli Bieri, wo mit mir i d'Schuel isch?“ fragt ds Rösi.

„Eh wohl — de bisch du ds Rösi Studi, wo i der Achte gsi isch, wo=n-i druus chö bi, vor fünf Jahre, z'Bärn.“

„Ja, das bi=n-i, und syder hei mer enand nie meh gseh bis jez hüt hie obe; wie das doch mängisch karios zuegeit uf der Wält!“

„Chunnisch du zwo Wuche da i d'Ferie, Rösi?“

„He ja, i has im Sinn; i bi färn scho einisch drei Wuche da obe gsi und es het mer mordsguet ta.“

Gott sei Lob und Dank, jez bi=n-i doch nümme so alleini! Wie heischt du's numen o wönnen ushalte, e so wyt ewäg vo de Lüte?“ fragt d'Frau Stumm ds Rösi und wo=n-ere das zur Antwort git, das syg just ds beste Mittel gsi für ihns ume ganz zwäg z'mache, het si ganz verwunderet der Chöpf gschüttlet. — — —

„Isch niene les dürrs Holz“, fragt ds Rösi, wo's merkt, daß die Härddöpfel geng no nid chöche, „mir müeße mache, daß die Bärnerorange lind wärde zum z'Nacht.“

„Us der Heubühni het's no ne Bygi Dürrs, aber dr Aetti het gseit, vo däm dörf me nume näh, wenn's pressiert.“

„Aebe, jez pressierts halt“, rüeft ds Rösi; es flügt fast über ds Leiterli uf und chunnt druf miteme Arvel Schyter obenabe. — — —

E Halbstund später sy die Gschwellten uf em dedte Tisch gstande, Chäs und Brot und e grohe Hafe voll Milch derby, und üsi drü Lüttli sy zuechegfässe.

Dr Aetti het syni zwe Feriegäst visitiert; es het ne dunkt, es heig e jedi so nes kurligs, verdrücts Lächlen uf de Stockzähnde. — „Trüch het er nid gfragt, was das z'bedüte heig, är isch nid so ne Gwundrige gsi, är het chönne warte.“

Aber z'rede will se jez doch mache, die Zwo, het er dämt und wo=n-er der füft Härddöpfel fahrt afa schinte, so seit er, ohni uszluuge: „Du müesch dämt de da i der vordere Stube ds Bett zwägmache für di, Rösi, d'Frau Stumm wott niemer nähere ha i der hingere Stube.“ Wohl, dä Schuz het Breidi gha!

Jeck het d'Frau Stumm afa rede, dr Aetti het synen Ohre fast nümme trauet.

„Natürlech schlaſt ds Rösi i der hindere Stube, si heig ds Bettzüg scho parat; aber si tuege de nid usstah hinecht, wenn öppé so Stürmine chäme chlopfe für Milch oder für